

Dossier
**50 JAHRE
FRAUENSTIMMRECHT:
WIE WAR
DAS DAMALS?**
ab Seite 48

Grosseltern

Das Magazin über das Leben mit Enkelkindern



Peter Schneider

Der Psychoanalytiker und Satiriker im Gespräch über das schwierige Jahr 2020. **(S. 42)**

Familie Stoll feiert

Weihnachten im Wald – mit vielen Erinnerungen und eigenen Traditionen. **(S. 30)**

«Das will ich aber!»

Wie erklärt man Kindern, dass sie nicht alles haben können, was sie sich wünschen? **(S. 24)**



CHF 9.50
EUR 8.50



Die Qual vor der Wahl

DOSSIER



Sie arbeiteten, erzogen Kinder und engagierten sich in der Gesellschaft. Aber wählen oder abstimmen durften die Schweizer Frauen nicht. Bis zum 7. Februar 1971. Vor 50 Jahren gelang ihnen endlich der wichtige Schritt Richtung Gleichstellung, die Männer sagten JA zum Stimm- und Wahlrecht für die Frauen. Wir erinnern uns.

Von **KARIN DEHMER** (Redaktion) und **RINGIER BILDARCHIV** (Fotos)

Von **MARIA BONINA, VEREIN CH 2021**

Das Jubiläum des Schweizer Frauenstimmrechts steht vor der Tür. 2021 feiern wir die Tatsache, dass die Frauen in unserem Land seit 50 Jahren abstimmen und wählen dürfen. Zum Vergleich: In Deutschland und in Österreich wurde das Stimmrecht für die Frauen bereits 1918 eingeführt. 50 Jahre sind also ziemlich wenig. Ein guter Anlass darüber nachzudenken, wieso den Frauen ihr Stimm- und Wahlrecht erst zu diesem späten Zeitpunkt gewährt wurde. Aber auch, um aufzuzeigen, was diese Veränderung der gesamten Schweizer Bevölkerung – nicht nur den Frauen – gebracht hat; in Politik, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft. Zu diesem Anlass wurde der Verein CH2021 gegründet. Er bietet eine Plattform, um in drei Sprachen über die geplanten Aktivitäten im Jubiläumsjahr zu informieren. Frauen und Männer, Organisationen und Interessierte aus den verschiedensten Bereichen sind aufgerufen, ihre Ideen für das Jubiläum einzubringen, um es so zu einem unvergesslichen Meilenstein der modernen Demokratie werden zu lassen. ch2021.ch

Ja! Wahlplakate
am Bahnhof Zürich,
29. Januar 1959.

Mit Fackeln und Transparenten:
Demonstration für das
Frauenstimm- und
wahlrecht 1966 in Zürich.



Der Kampf

der Appenzellerinnen



Die Bärin «Ida Schläpfer» des Trogener Künstlers H.R. Fricker. Die Kunstfigur gab erst Ruhe, als die Ausserrhoder Frauen endlich auch auf kantonaler Ebene politisches Mitspracherecht erhielten.

Von FRANZISKA SCHLÄPFER (Text)

Erinnerungen verblassen. Vielleicht wandelt sich sogar ihr Wahrheitskern. Auch in dieser bitteren Geschichte. 1970 war ich 25. Fünf Jahre verheiratet, vier Kinder: zwei meines verwitweten Mannes, zwei eigene. Drei Buben, ein Mädchen, Einfamilienhaus, Garten, Haushaltelrtochter, Katzen – und der Drang, mich ausserhalb der Familie einzumischen. Im Jahr zuvor hatte ich das «Frauenpodium Herisau» initiiert. Irgendetwas wollte ich tun, um das politische Bewusstsein zu wecken, zu fördern, zu stärken. Schliesslich ging es 1970 um das Frauenstimm- und wahlrecht auf Gemeindeebene. Auf Gemeindeebene! Ich erinnere mich: voller Saal zum ersten Treffen. Hundert Frauen, neugierig, doch leicht verlegen. Der zweiten Einladung folgte keine mehr. Zu früh, viel zu früh.

20 Jahre später, am 14. Juni 1991, dem ersten nationalen Frauenstreiktag, sammelten Ausserrhoder Frauen Unterschriften: Die Gleichberechtigung von Frau und Mann in allen Lebenslagen gehöre in die Kantonsverfassung. Da hatte ich Herisau längst verlassen. Doch an die Landsgemeinde 1970

in Trogen erinnere ich mich lebhaft. 26. April, der letzte Sonntag im Monat. Es schneite grosse Fetzen, die Stimmung kippte vom Würde- und Weihevollen ins Tumultuöse. Viermal musste abgestimmt werden bis zum Verdikt: Abgelehnt. Kein Stimm- und Wahlrecht für Frauen auf Kantonsebene.

Auf eidgenössischer Ebene harzte es auch. Am 7. Februar 1971 kamen die Frauen endlich zu ihrem Recht. Sind unsere Männer Europas letzte Machos? Auf den ersten Blick vielleicht, doch in Europas parlamentarischen Demokratien setzten die Par-

lamente die politische Gleichstellung durch. Müssig zu spekulieren, wann die Bayern das Frauenstimmrecht in einer Volksabstimmung eingeführt hätten.

Das Trauerspiel in Ausserrhoden wiederholte sich, der Widerstreit von Gefühl und Verstand. Die Angst, Werte, Traditionen, Eigenart zu verlieren. Die Männerlandsgemeinde war so unbe-

stritten, dass das Frauenstimmrecht erst nach 1971 ernsthaft diskutiert wurde. 1972 ermöglichte die Landsgemeinde das kommunale Stimmrecht, lehnte aber das kantonale ab. Eben-

Frauen seien
emotional,
also untauglich
für die Politik.

so 1976, 1979, 1984. Wer auf den Generationenwechsel gehofft hatte, hatte sich getäuscht. Immer mehr Junge stimmten Nein. Frauen seien emotional, also untauglich für die Politik. Sie regierten dafür in der Familie. Mit dieser Rolle waren viele Frauen zufrieden.

Eine Politikerin war ich nicht, aber bloss in der Familie regieren? Schreiben vielleicht? Für die «Appenzeller Zeitung», das familiäre Unternehmen? «Nein», beschied der Schwiegervater, «eine Frau Schläpfer arbeitet nicht.» Ich unterließ das Veto. Eines Tages gratulierte er mir zu einem Text. Ein Bericht über meine Frauengruppe? Könnte sein. Über Jahre folgte mir monatlich eine Schar in Kunstausstellungen, zu allerlei Ausflügen, Vorträgen, Diskussionen, Filmvorführungen. Unterschlupf fanden wir unter dem Dach der Casino-Gesellschaft Herisau, 1837 gegründet als «Mittelpunkt für geistige und gesellige Unterhaltung der gebildeten Männer und Jünglinge». Jahrzehnte nach mir wurde die «Frauengruppe» zur «KulturElle».

An der Landsgemeinde 1989 in Hundwil fiel der historische Entscheid. Eine Zitterpartie. Der mutige Landammann beschied Annahme. Dann ging es schnell. Im April 1990 nahmen erstmals Frauen teil an der Landsgemeinde in Trogen, unter ihnen die 82-jährige Elisabeth Pletscher, eine Symbolfigur. Sie hatte mit Vorträgen, Artikeln, Aktionen für die Sache der Frau gekämpft, wurde verlacht, beschimpft, bedroht: «Es gibt Dinge, die brauchen Zeit.» Im selben Jahr schafften es zwei Frauen in die Regierung.

Die zweite Symbolfigur war «Ida Schläpfer». Sie reagierte furios auf die Nein-Parole des alleinherrschenden Freisinns. Zeigte sich in ihrer ganzen Grösse, brüllte hoch aufgerichtet ihre Wut und Enttäuschung heraus, eine stolze Bärin mit scharfen Krallen und strahlender Vulva. Sie posierte auf Kleinplakaten und Sondermarken. Der Trogener Künstler H.R. Fricker hatte das aufmüpfige Wappentier erfunden. «Um Ida Schläpfer formierte sich ein Frauenwiderstand», rapportierte die Journalistin Margrith Widmer, «er setzte der Verbissenheit und Bravheit etwas entgegen, anarchisch, surreal und doch mit dem durchaus realpolitischen Ziel der Gleichberechtigung: Ida Schläpfer, das war der lustbetonte Gegenmythos zur Männerdemokratie, diesem Widerspruch in sich». Die Medien berichteten landesweit über die Aktionen der subversiven Bärin, «die die appenzellischen Phallokraten das Zittern lehrte». Ruhe gab Ida erst, als die Ausserrhoder Männer das Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene akzeptierten. Und Mama und ich mit erhobenen Köpfen nach Hause wanderten. Meine Mutter? Trug als erste Frau in Herisau Hosen. War unter der Woche lange Jahre allein mit uns drei Mädchen. Stand später gegen ihr Naturell mit meinem Vater, dem ehemaligen Spitzensportler, im gemeinsamen Sport-

geschäft, entschied das Sortiment mit, verkaufte, gestaltete die Schaufenster. Und, klar, führte den Haushalt, bewirtete Gäste, fand Zeit für ihre Kunst, fuhr ihren alten MG. Beeindruckend auch die Grossmutter väterlicherseits, eine stattliche, stolze, strenge Frau mit schlohweissem Haar. Ein Erwachsenenleben ohne Ferien. Wirtin im Gasthaus «Löwen», im üblichen Doppelunternehmen Bauernhof plus Wirtschaft. Früh verwitwet, führte sie noch drei Jahrzehnte die «Blume» an der Herisauer Schmiedgasse. Die Männer jassten, diskutierten, tranken ihren Zweier Kalterer oder mehr. Sie hörte zu, redete mit, bis ein paar Tage vor ihrem Tod. Appenzeller Wirtinnen gehörten zu den wenigen Frauen aus dem Volk, die mit Nachrufen geehrt wurden – und noch werden.

Was ist mit den nachkommenden Frauen? Den Enkelinnen? Anna, Sekundarlehrerin im ausserrhodischen Bühler und Gais, will ihren Studentinnenjob als Kellnerin nicht missen. Pina, gefragte Lichtdesignerin, tourt gerade durch Europa. Gioia, angehende Ärztin, hat sich jahrelang im Europäischen Jugendparlament (EYP) engagiert. Tochter Eva, Lehrerin und Journalistin, politisiert für die «Partei-

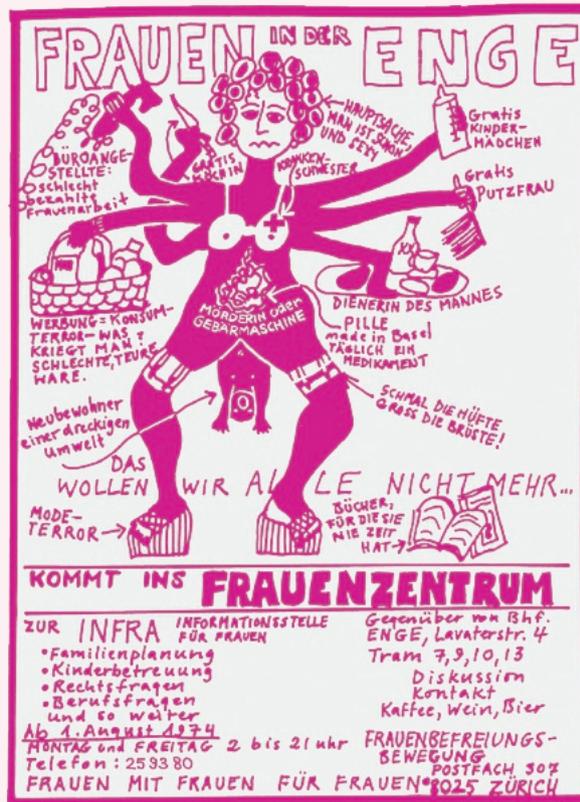
unabhängigen» im Einwohnerrat Herisau. Sie war einst interessiert am väterlichen Zeitungs- und Druckereibetrieb. Eine Frau als Chefin? Unmöglich. ●

Appenzeller
Wirtinnen gehörten
zu den wenigen
Frauen, die mit
Nachrufen geehrt
wurden.



Foto: Antje Brechlin

FRANZISKA SCHLÄPFER (75) ist freie Kulturjournalistin und Autorin diverser Sachbücher und Biografien. Zuletzt erschien von ihr «Die Liebe ist ein schreckliches Ungeheuer», Verlag Hier und Jetzt 2020, mit Porträts über illustre Schweizer Paare.



Weiter gings: Flyer des Frauenzentrums der Frauenbefreiungsbewegung in Zürich, 1974.

«Heute schweige ich nicht mehr»

Die Frauen der sozialen Bewegung **GrossmütterRevolution** erinnern sich.

Die **GrossmütterRevolution** ist ein langjähriges Projekt des Migros-Kulturprozeents. Ziel der sozialen Bewegung ist es, bestehende oder sich bildende Netzwerke für Frauen der Grossmüttergeneration zu fördern, unabhängig, ob sie biologische Grossmütter sind oder nicht. grossmuetterrevolution.ch



Ständerätin Lise Girardin zu Beginn der Wintersession 1971 im Bundeshaus.



Foto: Zürcher © STAAG/RBA

Vom Sitzstreik bis zum Sitz im Parlament: Während des «Frauenmarsches nach Bern» werden die Tramgleise blockiert, 1. März 1969.

FRAUENSTIMMRECHT



HANNA HINNEN (73) Ich war damals an der Töchterschule der Stadt Zürich, da waren alle fürs Frauenstimmrecht. Wir hatten eine Mathematiklehrerin, die uns für das Thema erwärmt hatte. Sie war die erste Feministin, die ich kannte, und hat mit uns oft über die (mangelnden) Rechte der Frauen diskutiert. Sie wurde dann von den männlichen Kollegen wegge mobbt und ging nach Houston in die Welt- raumforschung. Ich nahm an meh- reren Demos in Zürich teil. Zu Hause waren wir drei Töchter und die Mutter, die das Frauenstimmrecht wollten. Da konnte mein Vater fast nur dafür sein. Er hatte aber schon 1959 dafür gestimmt. Mein erster Urnengang war in Kloten, alle Frauen erhielten eine Rose. Dann zügelten wir in den Aargau, dort gab es das Stimmrecht erst ein Jahr später. Ich war total hässig, als ich das merkte. Aber es gab dann wieder eine Rose.

MARIANNE STOHLER (74) Ein grosses Thema am Familientisch war das Frau- enstimmrecht vor allem vor der ersten nationalen Volksabstimmung 1959. Mein Vater kämpfte sehr aktiv in der Politik und meine Mutter äusserte sich vehement dafür im Familienumfeld. So war für mich einfach klar, dass das Frauenstimmrecht etwas Selbstver- ständliches ist, ohne dass ich mich aktiv dafür engagierte. Auch nicht, als unsere Lehrerinnen in Basel nach der Ablehnung in Streik traten. Ich war zu jener Zeit noch recht naiv und Poli- tik interessierte mich nur am Rande, obwohl zu Hause viel diskutiert wurde. Erst recht spät, nach der eidgenös- sischen Annahme wuchs mein Bewusst- sein und mein Engagement für die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frau.

MONIKA FISCHER (76) An den Tag der Einführung des Frauenstimmrechts habe ich keine konkrete Erinnerung. Ich war wohl damals zu sehr mit meiner Schwangerschaft und der Vor- freude auf die Geburt des ersten Kindes beschäftigt. Als wäre es ges- tern erst gewesen, weiss ich hingegen, was ich in der Zeit vor dem Frauen- stimmrecht empfand. Ich sehe mich vor meiner Schulklasse stehen. Der Gedanke daran, dass alle die geschei- ten und die dummen Buben mehr Rechte hatten als die vielen, nicht minder klugen und fleissigen Mäd- chen, und auch als ich, ihre Lehrerin, lösten in mir Wut und Ohnmacht aus. Anfänglich war es kaum möglich, Frauen zu wählen, gab es doch auf den Listen nur wenige. Wann immer es ging, habe ich sie kumuliert.

BARBARA BISCHOFF (74) Ich bin im Kanton St. Gallen aufgewachsen. Da ich 1970 bereits im Kanton Zürich gemeldet war, durfte ich an der ersten kantonalen Abstimmung teilnehmen (Olympiade in Zürich). Meine Mutter und meine ältere Schwester waren in diesem Jahr noch nicht stimmberech- tigt und meine Mutter schimpfte die St. Galler hinterwälderisch. Ich weiss noch, dass ich einmal mit einem älteren Mann übers Frauenstimmrecht redete und er das Argument vorbrachte, dass es nichts bringen würde, da ja die Frauen eh wie ihre Männer stimmen würden. Da war ich 16 und hatte kein Gegenargument.

RUTH FRIES (71) Als junge Frau musste ich oft im elterlichen Gastbetrieb aushelfen. Ich erinnere mich noch gut an die damaligen unsäglichen Stammtisch-Argumente gegen das Frauenstimmrecht. Für mich ein stetiges Lavieren zwischen der ge- botenen Höflichkeit zum zahlenden Gast und dem Frust, vom Goodwill der Männer abhängig zu sein. Je später der Abend und höher der Alkoholkon- sum, desto abstruser wurden die An- sichten. Damals habe ich geschwie- gen und mein – meistens – üppiges Trinkgeld kassiert. Umso mehr freut es mich, dass nun das Frauenstimm- recht selbstverständlich ist. Aber leider gibt es auch heute noch haar- sträubende Argumente, wann und wo immer Frauen sich engagieren. Aber heute schweige ich nicht mehr.



Foto: SiegfriedKuhn © STAAG/RBA

Die ersten 12 Nationalrätinnen stehend von links Elisabeth Blunschy-Steiner, Hedi Lang, Hanny Thalmann, Helen Meyer, Lilian Uchtenhagen, Josi Meier, Hanna Sahlfeld, sitzend Tilo Frey, Gabrielle Nanchen, Liselotte Spreng, Martha Ribl und Nelly Wicky im Bundeshaus, 29.06.1972

Nachgefragt bei Fabienne Amlinger, Historikerin, Geschlechterforscherin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern.

Von **KARIN DEHMER** (Interview)

« Die Aktivistinnen waren nicht zu vergleichen mit den Suffragetten »

Fabienne Amlinger, fassen Sie uns kurz die Hauptgründe zusammen, weshalb es in der Schweiz so lange dauerte bis zur Einführung des Frauenstimmrechts?

Kurz ist schwierig. Die einfachste Erklärung ist ja immer der Hinweis auf den Umweg über die direkte Demokratie. Die männlichen Stimmberechtigten mussten an der Urne Ja sagen, während das in anderen Ländern vom Parlament entschieden wurde. Gerade in umliegenden europäischen Ländern kam es nach den beiden Weltkriegen vielerorts zur Einführung des Frauenwahlrechts, nach dem Schrecken von teilweise totalitären Systemen im Versuch einer Demokratisierung.

Wie stand unsere Landesregierung zur Stimmrechtseinführung?

Das war ein weiteres Problem: Unser Parlament und der Bundesrat waren mit ihrer Haltung ebenfalls mitverantwortlich für die Verzögerung. Sie waren nicht sonderlich erpicht darauf, das Frauenstimmrecht einzuführen, sie hielten es für unnötig.

Und die Frauen? Haben sie zu wenig gekämpft?

Sich fürs Frauenstimmrecht einzusetzen, benötigte in der Schweiz oft schon Mut. Die Aktivistinnen waren nicht zu vergleichen mit beispielsweise den radikaleren englischen Suffragetten. Sie waren eher staatskonform und

hielten sich mit Aufwieglereien oder gar Scharmützeln zurück. Das generierte wiederum auch keine zusätzliche Aufmerksamkeit. Zudem waren sie anzahlmässig wenige. Auf dem Höhepunkt der Mobilisierung sprechen wir von schweizweit gut 3000 Frauen. Neben den verschiedenen Landessprachen, die für den gemeinsamen Kampf eine Herausforderung darstellten, spielten da auch die unterschiedlichen kantonalen Ausgangslagen hinein: In einigen Kantonen hatten die Frauen auf Kantonsebene bereits das Stimm- und Wahlrecht und konnten sich auf die nationale Ebene konzentrieren, während andere noch für ihr kantonales Stimm- und Wahlrecht zu kämpfen hatten.

Wie fielen bei der Abstimmung die Unterschiede Romandie/Deutschschweiz und Stadt/Land aus?

Es gab ganz klar einen Röstigraben. Die französischsprachigen Kantone hatten das Stimmrecht auf kantonaler Ebene bereits und haben es auf nationaler Ebene entsprechend angenommen. Je mehr man gegen Osten blickte, desto weniger Ja-Anteil gab es. Städtische Gebiete waren gegenüber dem Frauenstimmrecht offener als ländliche.

Hat man in den Folgejahren aufgrund der Frauenbeteiligung eine spürbare Veränderung bei den Wahl- und Stimmresultaten erlebt?

Das ist genau das, was die Gegner in beiden Lagern jahrelang befürchteten: ein politisches Erdbeben nach dem Stimmrecht für die Frauen. Die linken Gegner befürchteten, dass die Frauen konservativ wählen würden, und die Rechten hatten Angst vor linken Entscheiden. In Tat und Wahrheit gab es keine grossen Verschiebungen. Rückblickend gibt es nur etwas mehr als zehn eidgenössische Abstimmungen, die aufgrund von Frauenstimmen an- oder abgelehnt worden sind.

Können Sie sagen, welche?

Es waren vor allem gleichstellungs-, gesellschafts- und sozialpolitische Themen. So unterstützte beispielsweise eine Frauenmehrheit die Vorlage zur Rassismusstrafnorm und verhinderte den Kauf der Gripen-Kampffjets. Aber neben den Abstimmungen und Wahlen haben Frauen auch neue Themen auf die politische Agenda gebracht: Schwangerschaftsabbruch, Mutterschaftsversicherung – ein altes Thema, das nach Annahme des Frauenstimmrechts wieder aufgenommen wurde – oder auch die Revision des Eherechts.

Wie sieht es mit den Frauengenerationen nach 1971 aus? Machen sie vom erkämpften Recht genug Gebrauch?

Es gibt Frauen, die haben seit 1971 keine einzige Abstimmung verpasst. Andere gehen selten an die Urne. Interessanter finde ich die Zahlen zum Frauenanteil in politischen Gremien. Und da zeigt sich, dass sich dieser in den letzten 50 Jahren nur langsam steigerte und bis heute in vielen Gremien keine Geschlechtergleichstellung erreicht ist.

Was weiss man über Sexismus-Erfahrungen der ersten Politikerinnen?

Ich habe mit frühen und aktuellen Politikerinnen Interviews geführt. Sie haben unterschiedliche Erfahrungen gemacht und diese auch unterschiedlich wahrgenommen. Einige fühlten sich nie diskriminiert aufgrund ihres Geschlechts, andere finden, «ja, es hat Vorfälle gegeben, aber das war halt damals so». Vielen fehlte früher aber auch einfach die Sprache, um die Erlebnisse einzuordnen. Christiane Brunner sagt zum Beispiel, sie hätte erst jetzt, durch die MeToo-Debatte, die Sprache gefunden, um die Schlammschlacht einzuordnen, die rund um ihre Bundesratskandidatur stattgefunden hatte. ●

NEUERSCHEINUNGEN ZUM THEMA



Jeder Frau ihre Stimme

Denise Schmid (Hg.), Hier und Jetzt Verlag, 39 Franken. Historikerinnen erzählen in fünf ausführlichen Essays, wie stark sich die Schweiz in den vergangenen fünf Jahrzehnten gewandelt hat: von der neuen Frauenbewegung der 1970er-Jahre über die verfassungsrechtliche Gleichstellung in den 1980er-Jahren, dem Ende der «Rüebli-RS» und der Gründung zahlreicher Gleichstellungsbüros bis hin zur MeToo-Debatte.



50 Jahre Frauenstimmrecht

Isabel Rohner/Irène Schäppi (Hg.), Limmat, 34 Franken. Texte und Interviews von und mit bekannten Schweizer Frauen aller politischer Couleur und jeden Alters, die sich aus ihren ganz unterschiedlichen Perspektiven mit den Themen Wahlrecht, Demokratie und Gleichberechtigung befassen. ~KD